

Eine Entgegnung auf die Pressemeldung des NABU vom 25.02.2011 anlässlich eines tot aufgefundenen Jungwolves bei Bärwalde in der Lausitz

von Ulrich Wotschikowsky

Lieber Markus,

in einer Pressemeldung vom 25.02.2011 stellst Du anlässlich eines tot aufgefundenen Jungwolves fest, dieser sei „ein Zeuge natürlicher Bestandsregulation und gegen den Wolf im Jagdrecht“. Anscheinend hast Du Sorge, dass die Wölfe, wenn sie dem Jagdrecht unterstellt werden, alsbald auch bejagt werden. Deshalb bemüht Du Dich zu begründen, dass Wölfe nicht kontrolliert werden müssen, weil die Natur das von selber regle. Das ist das Mantra vieler Wolfsfreunde und auch des NABU.

Aber ein toter Wolf bezeugt gar nichts, und Dein Plädoyer ist voller Ungereimtheiten.

Ich will nicht mit Dir darüber streiten, ob wir uns auf lange Sicht eine unbejagte Wolfspopulation leisten können. Dazu habe ich mich in der NABU-Broschüre „Wölfe in Sachsen“ (2010) ausführlich geäußert. Mir geht es um Deinen Versuch, logisch und ökologisch zu argumentieren.

1 – Wir wissen noch gar nicht, woran der Wolf gestorben ist – und schon siehst Du einen „Zeugen natürlicher Bestandsregulation“. Was aber, wenn sich herausstellt, dass der Wolf einen Bauchschuss hat? Ist das „natürlich?“

2 – Dass sich Tierpopulationen selbst regulieren (bzw. von den äußeren Bedingungen reguliert werden), steht überhaupt nicht in Frage. An einem einzelnen toten Wolf lässt sich das Phänomen „Selbstregulation“ jedoch nicht diskutieren. Jedes Lebewesen stirbt mal. Das hat mit Populationsregulation nichts zu tun.

3 – „Wölfe“, schreibst Du, „besitzen als sogenannte Toppredatoren einen hohen Sterblichkeitsgrad innerhalb des ersten Lebensjahres“. Es wäre eine ganz neue ökologische Erkenntnis, dass die Sterblichkeit von Jungtieren mit der hierarchischen Position einer Tierart im System zusammenhängt. Das ist schlicht falsch.

Wenn Du damit allerdings ausdrücken willst, Wolfspopulationen hätten es schwer, Verluste auszugleichen, so steht das im Widerspruch zu der Erfahrung, dass Wölfe trotz hoher Verluste ein großes Vermehrungspotential haben. Deine Überlegungen zur frühen Sterblichkeit helfen jedenfalls in der Diskussion „Wolf ins Jagdrecht“ nicht weiter.

4 – Du schreibst, in der Lausitz sei „eine Welpensterblichkeit zu beobachten, die der in osteuropäischen Wolfsgebieten gleicht“. Was weißt Du denn über die Welpensterblichkeit in der Lausitz, um solche Vergleiche anstellen zu können? Weißt Du, was mit den

vielen Welpen passiert, die spurlos verschwinden? Weißt Du, wann sie sterben, und woran, und wie viele?

5 – Die Nahrungsbeschaffung, meinst Du, sei für Wölfe sogar bei den gegenwärtig sehr hohen Wildbeständen in Deutschland ein „hartes Geschäft“. Das Gegenteil ist richtig. Wölfe leben bei uns im Schlaraffenland. Das sieht man an der großen Zahl defekter Wölfe, die jahrelang gut überlebt haben, nachgewiesen durch Videos von Sebastian Körner. „Sanny“ hat sogar ganz alleine neun Hybridwelpen aufgezogen. Welpen können an vielen Ursachen sterben – aber von allen Faktoren ist Hunger bei uns der unwahrscheinlichste.

6 – Das Jagdgesetz, schreibst Du, regle „die nachhaltige Entnahme von Tieren zu Nutzungszwecken wie Wildfleisch oder Trophäen ...“ – ja, aber nicht nur. Heute geht es in erster Linie um die Kontrolle von Wildbeständen im Interesse der Landeskultur, siehe Bundesjagdgesetz § 1. Je besser sich die Wolfspopulation entwickelt, desto eher wird auch die Tierart Wolf in den Kreis jener Arten rücken, die unsere Gesellschaft zahlenmäßig beschränkt sehen will. Der Biber ist auf dem besten Wege dorthin.

Lieber Markus – der Ausflug in die Ökologie der Wölfe ist Dir gründlich missraten. Mein Ärger richtet sich allerdings weniger gegen Dich als gegen die Wolfspolitik des NABU und anderer Schutzverbände. Der NABU hat sich von der sachlichen Argumentation verabschiedet und verfällt zunehmend in reine Klientelpolitik. Diese Klientel sieht im Wolf eine Art Heiligtum, das unter keinen Umständen angerührt werden darf. Dabei scheint ihm jedes noch so abwegige Argument recht. Außerdem pflegt der NABU eine Feindschaft zu den Jägern, ungeachtet der Tatsache, dass viele seiner Mitglieder Jäger sind. Wenn Du schreibst, dass „ein gemeinsamer Umgang mit dem Wolf ... unter Beteiligung aller Interessengruppen, ganz besonders der Jägerschaften“ entwickelt werden solle, dann solltest Du diesen Appell zu allererst an Deinen Arbeitgeber richten. Den Jägern muss dieser Absatz in Deiner Pressemeldung wie blanker Hohn vorkommen.

Eine erfolgsorientierte Wolfspolitik sähe in meinen Augen anders aus. So hätten NABU und Co. längst Einblick in die Rechtsgutachten fordern müssen, auf deren Grundlage der Wolf ins Sächsische Landesjagdgesetz (und dann, wir werden es erleben, in die Jagdgesetze anderer Länder) übernommen werden soll. Für einen Verband vom politischen Gewicht des NABU wäre das ein Leichtes gewesen, besonders wenn man sich mit BUND, WWF, IFAW und anderen Verbänden zusammengetan hätte. Initiativen in dieser Richtung hat der NABU ignoriert. Dann hätte man über Inhalte und Zusatzbestimmungen verhandeln können, so wie man das beim Managementplan Wolf für Sachsen mit gutem Erfolg gemacht hat. So aber ist eine große Chance vertan worden, die Jäger in den Schutz der Wölfe einzubinden. Stattdessen äußern sich nun die Verbände in Pressemeldungen und Offenen Briefen zu Sachverhalten, die sie gar nicht kennen. Gebetsmühlenhaft wird den

Jägern unterstellt, sie wollen den Wölfen sofort ans Leder. Das ist schlicht und einfach eine unfaire, unsaubere Art der Auseinandersetzung.

Wie sich die Schutzverbände in die Diskussion um den Wolf einbringen, ist ein Trauerspiel. So macht man es dem politischen Gegner leicht.

Ulrich Wotschikowsky

Oberammergau